

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Moser, Angelika: Dallmin einst und jetzt.

DALLMIN

einst und jetzt

Denke ich an meinen Wohnort Dallmin und seine für einen Marktflecken immerhin interessante Entwicklung, so kommt mir ein Vers von Johannes Trojan in den Sinn:

„Heimatland, sei es Moor und Strand oder Fels und Sand, es ist daraus etwas zu gewinnen, wenn man's anschaut mit rechten Sinnen.“

Geht man nun den Spuren des geschichtlichen Geschehens nach, so findet man manches Interessante, Wissenswerte und Neue, das zu Verständnis und Liebe gegenüber der heimatlichen Umwelt führt. Da erhebt sich aus dem Dunkel der Geschichte die Landschaft zwischen Löcknitz und Karwe.

Viele Schätze haben hier die Altertumsforscher schon aus dem Boden gehoben. Wir bewundern noch heute die schöngebrannten und gutgeformten Urnen und Schalen der jüngeren Steinzeit, all die Werkzeuge fleißiger Menschen aus früheren Zeiten. Denn in dieser Epoche war der Platz, an dem das heutige Dallmin liegt, bereits besiedelt. Davon zeugen ein 2 Kilometer langes Urnenfeld, das man an der Westseite des heutigen Dorfes fand, und eine Leichenverbrennungsstätte, die allerdings schon längere Zeit zerstört ist. Wer mögen die Menschen gewesen sein, die diese Spuren zurückgelassen haben? Wie mögen sie gelebt haben? Wir wissen es nicht und werden es wohl auch nie erfahren. Nur die gefundenen Urnen, Steinbeile und -meißel, Bronze- und Eisennadeln, stumme Zeugen einer längst vergangenen und vergessenen Zeit, können wir heute noch betrachten. Da hält man vielleicht eine der altersgeschwärzten Urnen, wie sie heute noch in der Schule aufbewahrt werden, in der Hand und fragt sich, wer mag sie benutzt haben? Was für ein Mensch hielt sie einmal froh als gelungenes Werk in den Händen? Fremder Mensch aus vergangenen Zeiten, der du einst über die gleiche Flur wie wir gingst, du und dein Werk, ihr gehört zur Heimat!

Als Einzelwesen ist uns aus jener Zeit noch niemand bekannt, doch wissen wir, daß alle in so früher Zeit hier Ansässigen Germanen waren, slawischen Ursprungs war keiner von ihnen. Schon in früherer Zeit sind den Menschen in dem Tal der Löcknitz Blutvergießen, Leid und Tränen nicht erspart geblieben. Zur Zeit der Völkerwanderung wird das Gebiet und auch die alte germanische Siedlung Dallmin von den Wenden besetzt. Und nun ist es erschütternd zu sehen, wie früh in der Geschichte der unselige Rassenhaß emporlodert. Er trifft mit aller Schärfe die wendischen Bewohner des Gebietes. Noch sind keine tausend Jahre seit der Zeitenwende ver-

gangen, da dringen die Sachsen ein und nehmen das Land in Besitz. Alte Sagen klingen herüber und geben Kunde von harten Kämpfen und großem Leid aus jener Zeit. Durch die Kriege fast entvölkert, bleibt das Land zurück. Es braucht Menschen. Sie kommen aus den volkreichen Gebieten des Westens zu einer Landnahme großen Stils. Auch das Land an der Löcknitz wird besiedelt, und Dallmin, die uralte Siedlung, beginnt, den Charakter eines Dorfes anzunehmen.

Es ist schwer zu sagen, wie der Ort zu seinem Namen kam. Darüber gibt es verschiedene Ansichten. Glauben wir den Wissenschaftlern, so entstand Dallmin aus „Dolmen“, der Bezeichnung für die mit einem Deckstein verschlossenen Einzelgräber der Steinzeit. Sicher wird diese Art der Begründung die richtige sein, doch hat sich im Volk eine Sage lebendig erhalten, in der es sich die Entstehung des Namens auf seine Art deutet: Der Kurfürst von Brandenburg veranstaltete einst mit seinen Rittern eine Jagd. Zur Nacht schlugen sie ihre Zelte auf dem bei Dallmin gelegenen Galgenberg auf. Die Ritter hatten sich mit der Wache abzulösen. Im Morgenrauen stürzte sich plötzlich ein Wolf in das Zelt des Kurfürsten, der dadurch in arge Bedrängnis geriet. Da der herbeieilende Ritter von Winterfeld mit seinem Speer den Kurfürsten hätte verletzen können, packte er den Wolf mutig mit den Armen und erwürgte ihn. Zum Dank für diese Tat forderte der Kurfürst v. Winterfeld auf, sich etwas als Lohn zu wünschen. Dieser blickte in das vor ihm liegende Tal und sprach: „Dit Dal min!“ Die Bitte wurde gewährt und Name und Ort Dallmin waren entstanden.

Im Wappen von Dallmin sind ein Wolf und eine Roggengarbe zu finden, das Zeichen des Winters und das des Feldes.

Dieser Sage dürfen wir keinen vollen Glauben schenken, denn zu der Zeit, in der es in Deutschland die ersten Kurfürsten gab, bestand der Ort längst. Andere meinen allerdings, von Winterfeld habe nur, vom Galgenberg auf seinen Besitz weisend, gesagt: „Dat is all min!“ — Trauen wollen wir beiden nicht, aber doch ist in der Sage ein wahrer Kern enthalten, nämlich der Hinweis auf den Ritter von Winterfeld im Zusammenhang mit Dallmin.

Unser Ort Dallmin war in alten Zeiten der Stammsitz des Geschlechtes derer von Winterfeld. Sie treten 1329 erstmalig als Besitzer von Neuhausen, Dallmin, Stesow und der Burg Lobeke auf. Dieses Geschlecht ist nicht spurlos untergegangen. Im Dallminer Park finden wir die Spuren ihrer Burganlage. Dort erhebt sich ein größeres Plateau, umgeben von Graben und Wall. Darauf hatten sie ihre sicher recht feste und wehrhafte Burg erbaut. Wehrhaft mußte sie auch unbedingt sein, und nicht umsonst wird man sich viel Mühe mit ihrem Bau gegeben haben. Lag Dallmin doch hart an der Grenze zwischen der Kurmark und Mecklenburg und hatte viele blutige Kämpfe zu bestehen, denn die Mecklenburger und Lauenburger Herzöge scheinen recht streithaft gewesen zu sein. Jahrzehntelang tobte dort der Kampf, so daß man in Dallmin gezwungen war, sich mehrere

„Burgen“ zu bauen, die freilich nicht sehr stattlich und nur primitiv befestigt waren. Aber doch erfüllten sie ihren Zweck und boten den Dorfbewohnern einen Unterschlupf, wenn der Feind ins Land fiel.

So war der an der Grenze ansässige Adel in der Mark von besonderer Bedeutung, und es ist nicht weiter verwunderlich, wenn auch die von Winterfelds vom Kurfürsten mit besonderen Privilegien ausgestattet wurden. Ferner ist es erklärlich, daß sie, auf die der Kurfürst angewiesen war, sich einige Freiheiten herausnahmen, die nicht jeder gewagt hätte. So kam es, daß oft Streitigkeiten mit den Nachbarn vorkamen, zumal man es damals für sein gutes Recht hielt, auf eigene Faust Kampf und Streit zu beginnen. Auf diese Art kam es auch zu dem Ereignis, das in der Geschichte als Dallminer Fehde bekannt ist. Sie wurde im Jahre 1444 ausgetragen.

In jener Zeit war Heyne von Winterfeld Oberhaupt der alten Ritterfamilie. In seiner Hand befand sich Dallmin, die Grenzburg der Kurlande.

Es geschah im Winter, daß ein Perleberger Bürger, Hans Hutenberg, durch Dallmin zog. Er schien sich als Hausierer zu betätigen, brachte Nachrichten aus Perleberg und anderen Orten mit und war sicher auch gern bereit, Briefe nach dorthin mitzunehmen. Aus der Stadt brachte er diesmal einen Brief mit, den er auf der Burg abgeben sollte. Absender war ein auswärtiges, nicht märkisches Gericht, das einen von Heyne von Winterfelds Leuten zu einem Termin lud. Die Ursache war nichtig, und der Schuldige hatte auch nie Furcht gezeigt, da er glaubte, er werde beim zuständigen märkischen Gericht verklagt. In solchem Falle wäre Heyne von Winterfeld sein Richter geworden, den er nicht zu fürchten hatte. Es war damals nicht üblich, den angeblich Schuldigen bei einem für ihn nicht zuständigen Gericht zu verklagen, und es ist verständlich, daß Heyne von Winterfeld, der vorgeladene Dallminer und seine Gemeindegossen sehr ergrimmt. Nicht verständlich ist aber die Art, in der sie ihrem Zorn Luft machten. Sie überfielen den armen Hans Hutenberg, der von der von ihm überbrachten Hiobsbotschaft vielleicht gar nichts ahnte, zogen ihn nackt aus, geißelten und verprügelten ihn jämmerlich, um ihn dann nach Perleberg zurückzuschicken. Dort waren die Bürger mit Recht sehr erzürnt und forderten von Heyne von Winterfeld Genugtuung, die dieser jedoch verweigerte. Nun griff man in Perleberg zur Selbsthilfe, bewaffnete sich gründlich und zog nach Dallmin. Dort umstellten sie die Winterfeldsche Burg und versuchten noch einmal, ihren Besitzer zum Nachgeben zu bewegen. Doch umsonst sicherten ihm die wackeren Perleberger Leib und Leben zu, er war zu keinen Verhandlungen bereit. Da berannten die Städter die feste Burg und versuchten lange vergeblich, sie mit den mitgebrachten Waffen zu zerstören. Nur durch Abschießen von Brandpfeilen war es möglich, Heyne zum Aufgeben seiner Stellung zu zwingen. Er und der junge Adlige Friedrich von Klitzing, der in Dallmin das Kriegshandwerk lernen sollte, wurden sofort gefangengenommen, mit nach Perleberg

geschleppt und dort in tiefem Turmgewölbe in Ketten geschlossen, während in Dallmin die alte Grenzfeste der Mark verbrannte. Doch sollte sich Perleberg nicht allzulange seines Erfolges freuen. Seine Bürger sahen bald an allen Toren Absagebriefe der angesehensten Geschlechter der Prignitz kleben. Die Familien von Rohr, von Quitzow, von Kapenhengst, von Plate, von Velerogge und andere fanden es höchst unziemlich, daß ein Vertreter einer so angesehenen Familie wie der von Winterfeld so behandelt wurde, wie es höchstens einem Wegelagerer zustand. Daher befand sich die Stadt in einer recht mißlichen Lage und wandte sich in ihrer Not an den Kurfürsten, der am 22. März 1444 persönlich in Perleberg zur Verhandlung erschien. Er ließ H. v. Winterfeld aus dem Gefängnis holen, verwarnte ihn und gebot ihm, dem geschädigten Hans Hutenberg Bußgelder zu zahlen. Sodann mußten Stadt und Ritter gegenseitig Urfehde schwören, das heißt, schwören, daß sie von jeder Rache absehen wollten. So war der Friede im Lande gesichert und ein Unrecht gut gemacht worden.

Die von Winterfeld behielten Dallmin als Stammsitz bei. In der von ihnen um 1380 erbauten Kirche, die heute noch unverändert und fest steht, finden wir ein Bild mit der Unterschrift „Detlew von Winterfeld, Kurfürstlich Brandenburgischer Geheimer Rat, Landvogt der Neumark, Johanniter-Ordens-Kommendator in Schievelbein, Herr auf Dallmin, Sandow und Trebützow, 1547—1611“. Detlew von Winterfeld spielte zu damaliger Zeit als Gesandter an verschiedenen europäischen Höfen in der Geschichte Brandenburgs eine bedeutende Rolle. So nimmt es uns gar nicht wunder, daß unter seiner Herrschaft der Ort Dallmin eine ständige Förderung erfuhr und bald nicht mehr als Dorf, sondern als Marktflecken bezeichnet wurde, in dem auch große Märkte abgehalten wurden. Kein Wunder also, daß die Erinnerung an jenes Geschlecht sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, obwohl es im Jahre 1797 in der männlichen Linie ausstarb und sein in unserem Ort gelegener, zum großen Rittergut herangewachsener Besitz in fremde Hände überging.

In bunter Reihenfolge wechselten nun die Besitzer. Ob sie den Bauern das Leben auf ihren Höfen leicht gemacht haben? Wer weiß das! Zunächst übernahm das Anwesen ein Ritter des Johanniter-Ordens, der holländische Deichhauptmann von Jagow, nach ihm sein Sohn, der königliche Major a. D. Friedrich Wilhelm von Jagow, bis auch dieses Geschlecht im Jahre 1879 ausstarb. Und wieder mußte das Gut verkauft werden. Der Name des neuen Besitzers und seiner Nachfolger war für Dallmin von einiger Bedeutung, es war der Generalinspektor der Artillerie Theophilus von Podbielski. Lange sollte er sich seines Besitzes nicht erfreuen, starb er doch schon im gleichen Jahr, in dem er den Kauf vollzog. Nunmehriger Herrscher über Dorf und Gut Dallmin wurde der später in weiten Kreisen bekannte Generalleutnant à la suite des Husarenregiments, Staatssekretär und Minister für Landwirtschaft und Forst Viktor von Podbielski. Von

ihm wird heute noch oft gesprochen, denn er veränderte das Antlitz des Bauernortes gründlich. Breite Asphaltchausseen verbinden nun den Ort mit allen Ortschaften der Umgebung. Energisch setzte er sich für den Bau der Kreisringbahn ein, der erst durch eine kräftige, finanzielle Unterstützung aus Dallmin möglich wurde. Sicher wird der Gutsbesitzer dies alles nicht nur aus purer Nächstenliebe getan haben, sondern um seinem Gut wirtschaftlichen Aufschwung zu verleihen. Aber doch kam der Anschluß an das Verkehrsnetz auch der Bevölkerung zugute. Auch die Dallminer Kinder sollten nicht zu kurz kommen, für sie baute er im Jahre 1903 ein neues Schulhaus, welches, um- und ausgebaut, noch heute benutzt wird. Darauf folgten ein Postamt, Telefonbetrieb und bald nach der Gründung der Überlandzentrale elektrisches Licht. Auch auf der Straße brauchte abends bald niemand mehr in der Dunkelheit umherzustapfen, wurde doch 1925 der ganze Ort mit elektrischer Straßenbeleuchtung versehen. Nun nahmen auch ein Arzt, ein Tierarzt und ein Apotheker ihren Wohnsitz bei uns.

Für die sportlich interessierte Jugend entstanden ein 4 Morgen großer Sportplatz und eine schöne, geräumige Turnhalle. Eine Stärkefabrik und mehrere Ziegeleien ließ Viktor von Podbielski außerdem errichten, aus denen er gewiß große Gewinne zog. Bei diesen Unternehmen war er gezwungen, große Mengen Geld auszugeben. Aus der Stärkefabrik, der Molkerei und den Ziegeleien zog er großen Profit, doch verbrauchte er ihn andererseits sehr schnell, um sein verschwenderisches Leben finanzieren zu können. Dazu kam, daß er als Postminister des Deutschen Reiches seit einigen Jahren in Berlin lebte und sich den Dallminern nur im Sommer zeigte. Hier walteten Inspektoren ihres Amtes. Der Besitz des Postministers Viktor von Podbielski wurde bald an den Holländer Ornes van Nyenrode verkauft. Er war aber auch nicht der letzte Gutsbesitzer, den die Dallminer sahen. Das Gut kaufte nun ein Herr von Natusius, der bald starb und das Anwesen seiner Frau hinterließ. Sie zog aber schon kurze Zeit später nach Magdeburg zu ihren Kindern, die dort eine Munitionsfabrik besaßen.

Aber auch für Dallmin schlug die Stunde der Befreiung von der kapitalistischen Fron im Jahre 1945. Siegreich zog die Sowjetarmee in unseren kleinen Ort ein und übergab das Gut, für dessen Aufbau jahrzehntelang viele Menschen schwer arbeiten mußten, dem deutschen Volk. Das Antlitz des Dorfes veränderte sich nun, und das Leben nahm einen Aufschwung. Im ehemaligen Schloß wurde 1946 ein Lehrerbildungsinstitut errichtet, in dem viele junge Lehrer Bildung und Wissen erwarben. Der wunderbare, einst so streng gehütete und den Blicken der Dorfbewohner durch eine hohe Mauer entzogene Park durfte nun von jedem, der dazu Lust verspürte, benutzt werden. Von nun an führte jeder Sonntagsspaziergang der Dallminer durch ihren Park, an den prachtvollen ausländischen Bäumen

freut sich nicht mehr nur eine Familie, viele Menschen sehen sie heute staunend an. Im Jahre 1953 wurde das Schloß wieder einer anderen Bestimmung zugeführt, da das Lehrerbildungsinstitut nach Dömitz verlegt worden war. Nun zogen 70 elternlose Kinder in das Haus ein, in dem früher nur eine einzige Familie lebte. Sie alle fanden dort eine neue Heimat. Das Kinderheim ist aus Dallmin nun gar nicht mehr wegzudenken, so eng ist es mit dem Jahresablauf des dörflichen Lebens verbunden. Da feiert die Gemeinde ihr Fest der Arbeit, den 1. Mai. Wer schmückte den Maibaum, wer putzte die Maienkrone mit den bunten Bändern aus? Die Jugend des Kinderheims besorgte das. Der Klang ihrer frischen Lieder dringt in das Herz auch des mürrischsten Griesgrams. Wenn zu den lustigen Weisen des Akkordeons sich die Paare in den kunstvoll verschlungenen Figuren des Volkstanzes drehen, strahlen, nicken und klatschen sogar die ganz Alten: „Joa, uns Kinner . . .!“ Was wären die Vorabende der großen Feste des Volkes ohne den Fackelzug der Jugend, wer sollte bei den Festen der Feuerwehr für die Unterhaltung sorgen, wenn nicht die Kulturgruppe des Heimes? Eng mit dem Kinderheim ist die Zentralschule verbunden. Sie nimmt die Kinder umliegender Orte auf. Munteres Treiben herrscht in allen Pausen vor dem Schulhause, während die Bauern und Traktoristen der nahegelegenen LPG „Thomas Müntzer“ mit schweren Maschinen hinausfahren auf die Felder, um den Boden zu bestellen, der nun endlich ihr eigen geworden ist. Fleißige Menschen wohnen in Dallmin, leben doch hier nicht nur Bauern, sondern auch viele Arbeiter, die in der Stärkefabrik tätig sind, die nun auch dem Volke gehört. Im Kultursaal versammeln sich dann sehr oft nach des Tages „Last und Hitze“ die Einwohner Dallmins, um durch gute Filme, Buchbesprechungen, Vorträge und andere Darbietungen Erholung und Entspannung zu finden.

Doch ernst und mahnend erhebt sich auf dem Marktplatz das Denkmal für die Verfolgten des Naziregimes. Sorglich sind seine Anlagen gepflegt und geschmückt, nie fehlt es in der guten Jahreszeit an reichem Blumenschmuck, — ein Dank für jene, die halfen, daß auch in Dallmin ein neues Leben beginnen konnte.

Wir haben so dem Werden und Wachsen Dallmins im Laufe der Zeiten nachgespürt, ein weiter Weg liegt hinter uns. Doch er ist noch nicht zu Ende, er führt wieder fort von uns, hinein in die Zukunft. Möge sie freundlich und licht aussehen für das Tal an der Löcknitz mit dem Marktflecken Dallmin!

Nachstehend eine Berichtigung zu dem in Heft Nr. 1/58 erschienenen Artikel „Frau Elbe und ihre Prignitzer Flußkinder“.

Der Verfasser ist Herr Rektor i. R. H a r t i g, Wittstock/Dosse, und nicht, wie irrtümlich angegeben, R. Harbig, Kyritz.

Auf Seite 21, Zeile 12, muß es heißen: „ . . . könnte sie von dem schweren Dienst . . .“
auf Seite 22, Zeile 33: „ein e n f a n t terrible,“



Aufn.: G. Schmalfuhs, Perleberg

Perleberg, Abend in der Bäckerstraße